

Es ist an der Zeit, dass unsere Statistiken auf das Wohlergehen der Bevölkerung stärker eingehen als auf die wirtschaftliche Leistung. Joseph Stiglitz



platzt der traum vom wachstum?

— „Wer glaubt, dass unendliches Wachstum in einer endlichen Welt möglich ist, ist entweder ein Irrer oder ein Ökonom.“ (Kenneth Boulding, Ökonom)

KARIN CHLADEK



Unsere Wirtschaft wächst nicht mehr. Eine Nachricht, die seit Monaten Politikern, Ökonomen und Unternehmern schlaflose Nächte bereitet. Was ist eigentlich so schlimm daran? Ist es so schlimm? Ja, wenn man daran denkt, dass am Wirtschaftswachstum seit den 1950er-Jahren unser Wohlstand und unsere Arbeitsplätze hängen. Nein, denn weniger Wachstum bedeutet auch weniger Ressourcenverbrauch und weniger Umweltzerstörung: der globale Fußabdruck wird 2009 erstmals seit

seiner Einführung geringer ausfallen als noch im Jahr davor.

Endlich eine gute Nachricht – und eine Erinnerung, dass es neben der Finanzkrise noch andere Krisen gibt, die ebenso große Aufmerksamkeit benötigen: die Klimakrise, die Ernährungs- und die Krise der Artenvielfalt. Zu viel auf einmal? Es ist kein Zufall, dass dies alles zusammenkommt. Zahlreiche Wissenschaftler sind sich einig, dass der Schlüssel zu einer Lösung die

ser drängenden Probleme in einer Neuordnung des Wirtschaftssystems liegt. Denn alles deutet darauf hin, dass es nicht nur undurchschaubare Immobilienspekulationen in den USA waren, welche die Finanzmärkte zum Absturz und die Realmärkte ins Trudeln brachten – abgesehen davon, dass Tausende Familien ihr Zuhause verloren. Offensichtlich gab es nicht nur einige wenige Systemfehler. Das aktuelle Wirtschaftssystem selbst bringt die enormen Kollateralschäden mit sich.



Und das ist zwar keine gute Nachricht, doch eine Chance, denn die Finanzkrise hat viele Entscheidungsträger zumindest nachdenklich gemacht, einige scheinen entschlossen, Änderungen durchzusetzen. Keine kleine Aufgabe,

Lebt auf dieser Erde als ob ihr für immer bleiben wolltet!

Ashok Khosla, Präsident des Club of Rome

aber weltweit wird daran gearbeitet. Einen großen Pluspunkt gibt es: Die Menschheit verfügt über mehr und global besser vernetztes Wissen als je zuvor in ihrer Geschichte.

Die Geschichte des Wachstums

Wieso ist man überhaupt zu der Überzeugung gekommen, dass die Wirtschaft wachsen muss? „Dass unsere Wirtschaft, vor allem unsere Güterproduktion, ständig wächst, ist kein Naturgesetz, sondern ein historischer Sonderfall“, meint der Soziologe Felix Ekardt von der Universität Rostock.

Wirtschaftswachstum gebe es erst seit der industriellen Revolution und der damit verbundenen Ausbeutung von fossilen Brennstoffen. „Die Idee von Produktion und immer mehr materiellem Wohlstand als Symbol eines glücklichen Lebens hängt auch mit protestantischen Wertvorstellungen zusammen, die in andere Kulturen exportiert worden sind“, so Ekardt. Wirtschaftswachstum sei aber mitnichten eine Glücksgarantie und ist auch keineswegs gleichzusetzen mit Verteilungsgerechtigkeit.

Dennoch sind die Resultate des Wirtschaftswachstums beeindruckend. Das globale Nettoeinkommen ist in den letzten hundert Jahren um 3.000 Prozent gestiegen. In Österreich besitzen wir durchschnittlich etwa vier- bis fünfmal so viel wie vor 50 Jahren. Der materielle Wohlstand ist weltweit stark gestiegen. Viel wichtiger: die durchschnittliche globale Lebenserwartung hat sich verdoppelt. Die Sozialsysteme in den Industrieländern konnten nur durch das Wirtschaftswachstum in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgebaut werden. Es ist verständlich,

dass sich die Politik schwer von einem Leitprinzip verabschiedet, das all dies ermöglicht hat.

Doch die Schattenseiten sind ebenfalls historisch einmalig: der enorme Natur- und Ressourcenverbrauch und die ungleiche Verteilung der Einkommen.

Was sagt das BIP, was sagt es nicht?

Als lange Zeit wichtigster, wenn nicht einziger Messwert für Wachstum, das mit gesellschaftlichem Fortschritt gleichgesetzt wurde, galt das BIP, das Bruttoinlandsprodukt. Eigentlich absurd, denn das BIP misst einzig und allein den Gesamtwert aller Güter, die innerhalb eines Jahres innerhalb der Grenzen einer Gemeinschaft, meist eines Staates, hergestellt worden sind. Die Tatsache, dass das BIP steigt, wenn z. B. nach einem verheerenden Hochwasser wiederaufgebaut wird, ist logisch, sagt aber natürlich nichts über unser Wohlbefinden oder gar unseren Wohlstand in einer solchen Situation aus.

Das BIP ist noch aus einem anderen Grund irreführend: es wird im Pro-

Wenn Wachstum als große Erzählung wegfällt, was kommt dann an dessen Stelle?
Eine Allianz von Politik und Wirtschaft ist höchst notwendig. (Rita Trattning, Lebensministerium, bei der internationalen Konferenz „Wachstum im Wandel“)



Kopf-Durchschnitt berechnet. Die Verteilung der Güter innerhalb einer Volkswirtschaft spielt keine Rolle. Das BIP gibt keine Auskunft darüber, wie viel vom Kuchen wie viele Menschen eigentlich bekommen. „Der Grund, weshalb die Mehrheit der Menschen denkt, es ginge ihr heute, trotz steigendem Bruttoinlandsprodukt, schlechter als früher, ist einfach: es stimmt.“ So deutlich weist Nobelpreisträger Joseph Stiglitz darauf hin, dass in vielen Staaten ein markanter Unterschied zwischen dem realen Einkommen der meisten Haushalte und dem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf bestehen kann. Auch der OECD-Chefstatistiker Paul Schreyer bestätigt dies: „Durchschnittseinkommen können laut BIP steigen, ohne dass sich gleichzeitig die Einkommen der Mehrheit der Haushalte verbessern, wenn die Verteilung der Einkommen ungleicher wird.“

Ein weiterer wichtiger Faktor für das Wohlergehen von Gesellschaften, der im BIP nicht vorkommt, ist die Arbeit im privaten und ehrenamtlichen Bereich: Kochen, Waschen, Putzen, Kindererziehung, Pflege ... alles unverzicht-

bare Tätigkeiten, die vor allem von Frauen geleistet werden. Was ist das alles „wert“? „Die Schätzungen belaufen sich auf 20, 30, 40 Prozent des traditionell gemessenen BIP“, meint Paul Schreyer. 20 bis 40 Prozent der Wirtschaftsleistung eines Landes, die nirgends festgehalten oder gar finanziell entlohnt werden.

Alles Wissen, das für Veränderung nötig ist, ist da.

Die Herausforderung: Messen, worauf es ankommt

Es gibt eine Reihe von etablierten Messsystemen, die besser als das BIP darüber informieren, wie es den Menschen einer Gesellschaft geht. Am bekanntesten ist der seit 1990 von der UN-Entwicklungsorganisation UNDP verwendete Human Development Index (HDI): Lebenserwartung, Gesundheit und Alphabetisierung werden hier hoch bewertet. Norwegen und Australien liegen beim HDI ganz vorne, Niger und Afghanistan ganz hinten, Österreich an 14. Stelle.

Noch relativ jung ist der Happy Planet Index, den der britische Think-Tank new economics foundation (nef) in Kooperation mit dem Ecological Footprint-Network und Gallup seit 2006 erstellt. Der Happy Planet Index gibt an, welche Länder hohe Lebenserwartung und hohe „Lebenszufriedenheit“ mit so wenig Umweltbelastung und Ressourcenverbrauch wie möglich erreichen. Nummer 1 ist aktuell Costa Rica, allgemein schneiden lateinamerikanische Länder gut ab. Das bestplatzierte westliche Industrieland sind die Niederlande mit Platz 43 von 143 Staaten. Österreich liegt auf Platz 57, die USA auf Rang 114: sehr viel Umweltverbrauch für recht wenig Zufriedenheit, lautet das ernüchternde Ergebnis für das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Schwierige Suche nach einem Indikator für Lebensqualität

Auch mächtige Institutionen wie EU-Kommission und Regierungen haben erkannt, dass es neuer Messgrößen für sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt bedarf. Doch wie soll man den Wert von Gesundheit, Bildung und Ökosystemen allgemein bemessen? Die Suche nach einem umfassenden Indikator gestaltet sich schwierig. Und solange es ihn nicht gibt, werden sich die Entscheidungsträger weiterhin am BIP orientieren. Mit den bekannten Folgen. Wirtschaftsnobelpreisträger Joseph Stiglitz trifft den Nagel auf den Kopf: „Was wir messen, beeinflusst, was wir tun.“

Was macht uns glücklich?

Könnten wir unser Wirtschaftssystem ganz danach ausrichten, was uns glücklich macht, wäre es – so absurd es klingt – einfach. Denn was die allermeisten Menschen glücklich macht, ist bekannt. Der italienische Soziologe Stefano Bartolini von der Universität Siena fasst zusammen: „Glück und Zufriedenheit hängen in keinem Land der Welt vom BIP ab. Materieller Wohlstand – über grundlegende Bedürfnisse

Die Politik sollte weniger auf Wirtschaftswissenschaftler hören, denn die meisten sind noch in ihren alten Denkschemen gefangen – sie sollte mehr auf NGOs und Zivilgesellschaft hören.
(Helene Schuberth, Ö. Nationalbank)



hinaus – und Glück hängen nicht zusammen. Das zeigen alle internationalen Vergleiche. Viel wichtiger sind soziale Beziehungen und Vertrauen in andere, auch das Gefühl von Gerechtigkeit.“

Was ist also materiell notwendig, und wie kann für eine gerechte Verteilung des Notwendigen gesorgt werden? Der Grazer Ökonom Stefan Schleicher schlägt vor, die Funktionen von Gütern in den Vordergrund zu stellen, um Bedürfnisse klarer von Überfluss unterscheiden zu können.

Problem Zinseszins

Welche äußeren Zwänge hindern die Politik und uns also an einer Orientierung daran? Die gleichen, die in zahlreichen sogenannten Entwicklungsländern für immer mehr Hunger sorgen: Verschuldung und Zinseszins. Staaten, Unternehmen, Privatpersonen – ohne Anschubgeld durch Kredit geht nichts, aber oft werden die Zinszahlungen übermächtig. Ein absurdes System, das dazu geführt hat, dass sich Finanz- und Realwirtschaft ab den 1970er-Jahren immer mehr entkoppelt haben. Wie die Währungsspezialistin Margrit Ken-

nedy feststellte, kann kein Wachstum in der Natur oder der Realwirtschaft lange mit dem exponentiellen Wachstum des Geldes mithalten. Dieses System hat weltweit außerdem zu einer wachsenden Ungleichverteilung des Vermögens geführt: Die ohnehin Habenden wurden immer reicher. Hier braucht es mutige politische Schritte und umfassende Steuerreformen.

Das BIP misst alles außer dem, was das Leben lebenswert macht. Robert F. Kennedy

Die Kunst des Aufhörens oder das Prinzip Hoffnung

Viele deutliche Zeichen für eine Zeitenwende sind da: Elinor Ostrom bekam 2009 den Wirtschaftsnobelpreis für ihre Forschungen zum Umgang mit Gemeingütern. Die „grüne Wirtschaft“ sorgt vor allem mit erneuerbaren Energien für viele Arbeitsplätze und wird damit auch ernst genommen: In Deutschland unterstützte die Gewerk-

schaft IG Metall im September 2009 eine große Demonstration gegen Atomkraft. Ethisches Investment, noch vor wenigen Jahren weitgehend unbekannt, wird immer mehr nachgefragt. Doch trotz aller Signale, dass ein Umdenken stattfindet, wird von Seiten der internationalen Politik viel zu zaghaft gehandelt. Es gilt, intensiv an einem anderen Steuersystem zu arbeiten. Die Einführung einer Finanztransaktionssteuer würde der öffentlichen Hand nicht nur neue Budgetmittel bringen, sondern auch einen Lenkungseffekt haben. Im Gegenzug müssen die Steuern auf Arbeit reduziert werden.

Global denken, lokal handeln

Nicht alles muss im globalen Maßstab von oben herab passieren: Städte, Gemeinden und Regionen können mit ihrer Arbeit vor Ort am meisten bewirken. Es gibt viele richtungsweisende Initiativen weltweit, neue Netzwerke entstehen. Die Balance zwischen Selbst- und Fremdversorgung lässt sich neu bestimmen. Partiiell auf Eigenarbeit und lokale Austauschbeziehungen zu setzen, verringert die Abhängigkeit, ohne auf einen bescheidenen Güterwohlstand verzichten zu müssen.

Steigen Sie um!

Sparen Sie Geld und Energie!

Wussten Sie, dass Sie Ihre Stromkosten durch energiesparende Lampen reduzieren können, ohne auf die gewohnte Lichtqualität zu verzichten? Im Gegenteil, Sie haben die Wahl zwischen diversen energiesparenden Formen, Lichtfarben und Wattagen, damit Sie genau das richtige Licht für Ihre Zwecke bekommen. Den größtmöglichen Beitrag zum Energiesparen und zu einer Verringerung des CO₂-Ausstoßes leisten Sie, indem Sie nach und nach alle Glühlampen in Ihrem Haushalt durch energiesparende Lampen ersetzen. Langfristig schonen Sie so die Umwelt und Ihren Geldbeutel. **Machen Sie mit!**



Energiesparende Halogenlampe EcoClassic

- Standardlampenform
- In Kerzen- und demnächst auch in Tropfenform erhältlich
- Klar
- Hochwertiges Halogenlicht
- Lebensdauer 2 Jahre*

Energiesparlampe Softone

- Standardlampenform
- Sanftes Licht
- Warmweiß oder Weiß
- Auch als Kerzen-, Tropfen- und Globeform erhältlich
- Lebensdauer 8 Jahre*



Energiesparlampe Tornado

- Mehr Licht durch gewendelte Form
- Warmweiß und Tageslicht
- Hochwertiges Licht
- Dimmbar in 20W
- Lebensdauer 8 Jahre*

Innovativ und umweltfreundlich

LED

LEDs (lichtemittierende Dioden) sind das Leuchtmittel der Zukunft. Philips ermöglicht Ihnen, diese Hochleistungstechnologie jetzt auch daheim zu nutzen. Die neuen LED-Lampen Econic und Novallure haben eine hohe Lichtqualität und wandeln Strom ohne Wärmeverlust direkt in angenehmes weißes Licht um. Sie sind besonders umweltfreundlich und passen in herkömmliche Sockel.

Probieren Sie es aus!



LED Econic

- Innovative LED-Technologie
- Lichtfarbe weiß
- Standard- und Reflektorform
- Hohe Lichtqualität
- Lebensdauer 25 Jahre*

LED Novallure

- Einzigartiges Design
- Klar und matt
- Kerzen- und Tropfenform
- Hohe Lichtqualität
- Lebensdauer 15 Jahre*

Dies ist nur ein Auszug aus dem umfangreichen Philips Lampensortiment, das natürlich noch weitere energiesparende Lampen umfasst, z. B. Lampen mit einer noch längerer Lebensdauer oder für Spezialanwendungen.

* Allen Berechnungen und Jahresangaben liegt eine durchschnittliche tägliche Brenndauer der Lampen von knapp 3 Stunden zugrunde. Die Energieersparnis ergibt sich aus dem Vergleich einer Standardlampe zu einer energiesparenden Lampe bei vergleichbarer Lichtleistung und Zeitspanne.

PHILIPS

sense and simplicity

Das Motto für jeden Einzelnen sollte es sein, sich nicht von der Fülle und Dimension der Probleme entmutigen zu lassen oder den Blick auf das Schöne zu verlieren, das ebenso da ist. Die Entwicklungen können ein Anstoß sein, über den eigenen Lebensstil nachzudenken und das Wichtige und Wertvolle zu erkennen. Dabei wird ganz nebenbei bewusst, wie viele Dinge, die eine Menge Zeit, Geld oder ökologische Ressourcen kosten, nur von minimalem Nutzen sind und keinesfalls die Lebensqualität erhöhen. Sie gehören scheinbar dazu, um Status zu demonstrieren oder den eigenen überzogenen Ansprüchen zu entsprechen.

Aus den Tretmühlen des Lebens auszusteigen, empfiehlt der Schweizer Ökonom Matthias Binswanger: Weniger Statusdenken, keine überzogenen Ansprüche, sich nicht von der unüberschaubaren Flut der Konsumangebote gefangen nehmen lassen, denn diese Tretmühlen bringen eines ganz sicher nicht: ein glückliches Leben. ☘

Infos und Konferenzdokumentation: www.wachstumimwandel.at

Tagung „Wachstum im Wandel“ – die wichtigsten Statements:
www.lebensart.at

BUCHTIPPS

ZUM THEMA

Welches Wachstum ist nachhaltig?

Argumente für ein nachhaltiges Wachstum, bei dem die Lebensqualität im Mittelpunkt steht.

F. Hinterberger, H. Hutterer, I. Omann, E. Freytag (Hg.), Mandelbaum Verlag



Das Buch des Wandels – Wie Menschen Zukunft gestalten

Wie können wir den Wandel bewusst gestalten, statt ihn zu erleiden, und welche Möglichkeiten liegen vor uns?

Matthias Horx, Deutsche Verlags-Anstalt

Mythen der Krise – Einsprüche gegen falsche Lehren aus dem großen Crash

Eine Analyse der häufigsten Krisen-Mythen samt kritischer Gegenargumentation und Alternativen.

Beigewum/Attac, VSA-Verlag



WACHSTUM MIT ÖKOLOGISCHER UND SOZIALER VERANTWORTUNG KOPPELN

INTERVIEW MIT RAINER HAUSER, VORSTAND PRIVATKUNDENGESCHÄFT



Sie haben Ende Jänner an der internationalen Konferenz „Wachstum im Wandel“ des Lebensministeriums teilgenommen. Wie haben Sie die Tagung empfunden?

Hauser: Nachhaltiges, unternehmerisches Handeln bzw. Corporate Sustainability ist das Zukunftsthema schlechthin und beschäftigt mich aus persönlichem Interesse seit vielen Jahren. Ich habe den

intensiven Gedankenaustausch mit den verschiedenen Experten sehr genossen und neue Blickweisen auf mein eigenes tägliches Geschäft mitgenommen.

Was verstehen Sie unter nachhaltigem Wachstum?

Hauser: Wir haben zwanzig Jahre Turbo-Konjunktur hinter uns. Und es ist seit langem klar, dass das nicht unendlich so weiter-

gehen kann. Verstehen Sie mich nicht falsch, Wachstum ist per se nichts Schlechtes. Aber es muss mit ökologischer und sozialer Verantwortung gekoppelt sein. Europa hat ein derart hohes Wohlstandsniveau erreicht, sodass Wirtschaftswachstum heute nicht mehr automatisch auch einen Zugewinn an Lebensqualität bedeutet.

Was müssen die Geldinstitute, die Bank Austria, ändern, damit sich die Finanzkrise nicht wiederholt?

Hauser: Vorneweg möchte ich festhalten, dass die heimischen Geldinstitute nicht an dem enormen Spekulationsrad mitgedreht haben, das die globale Finanzkrise ausgelöst hat. Trotzdem setzen auch wir uns mit der Frage auseinander, wie wir die systemimmanenten Risiken reduzieren können. Betrachtet man die Finanzwirtschaft in ihrer Gesamtheit, ist sicher die weitere maßvolle Stärkung der Eigenkapitalbasis der Banken das effektivste Instrument dazu. Unabhängig davon wird die Bank Austria längst auch nach qualitativen Kriterien wie Kundenzufriedenheit und Reputation gesteuert. Wir evaluieren laufend die ökologische Dimension unserer Geschäftstätigkeit und tragen als ein führender Kultursponsor gesellschaftliche Verantwortung.